

Werner Konold Die Schönheit und Eigenart der Weinbaulandschaft: der Hohenasperg als Vorbild oder als Sündenfall?

Historische Weinbaulandschaften sind weltweit bedroht, wie alle Kulturlandschaften, die von der zweckmäßigen und kunstvollen Verwendung des Steins geprägt sind. Viele alte Weinberge sind längst im Wald verschwunden, zerfallen, abgetragen oder aber einer nivellierenden Flurbereinigung zum Opfer gefallen. Während es in den Muschelkalktälern noch Mauerweinberge in größerem Umfang gibt, sind die Verluste im Keuperbergland Baden-Württembergs besonders groß. Nur noch kleinflächig sind terrassierte Weinberge in Nutzung, so beispielsweise in Stuttgart oder in Kernen. Um so herausragender ist die Bedeutung des Hohenaspergs als großflächiges Monument der historischen Weinbaulandschaft für ganz Baden-Württemberg, ja sogar darüber hinaus.

Ganz ohne Zweifel sind die alten Rebflächen arbeitswirtschaftlich problematisch: schlechte Erschließung, schmale Wege, hohe Unterhaltungskosten, sehr hoher Arbeitsaufwand. Wenn man sie nur am Ertrag aus dem Wein und dies unter konventionellen Vermarktungsbedingungen – kein spezieller Ausbau – misst, sind sie unwirtschaftlich und daher immer in Gefahr, aufgegeben zu werden. Doch greift diese Betrachtungsweise zu kurz. Die terrassierten Weinberge sind gerade im Württembergischen in besonderem Maße identitätsstiftende Bestandteile der Kulturlandschaft. Deshalb müssen Wege gefunden werden, die die Bewahrung der Kulturlandschaft mit den heutigen arbeitswirtschaftlichen Erfordernissen verbindet. Der Hohenasperg könnte ein leuchtendes Beispiel dafür sein, wenn man es schafft, eine behutsame, mit Gefühl für das ganze Ensemble und für das Detail geplante Flurneuordnung umzusetzen.

*Große Tradition des Weinbaus –
Terrassen mit Trockenmauern*

Alte Weinberge und Weinberglandschaften eignen sich nicht für eine nüchterne Betrachtung. Sie sind in ihrer Dimension oft überwältigend; sie sind Monumente menschlicher Arbeit und Kultur, gestaltete Landschaft in Perfektion und von beeindruckender Schönheit, im Ganzen und im Detail.

Die Tradition des Weinbaus ist beeindruckend. An Rhein und Mosel gibt es seit den Römern einen kontinuierlichen Anbau von Wein. In Franken und

Bayern wird der Weinbau erstmals im 7. Jahrhundert, in Württemberg und Baden im 8. Jahrhundert erwähnt. Der Weinbau erreichte zwischen 1400 und 1600 eine heute kaum mehr fassbare Ausdehnung. *Ganz Deutschland war ein einziges großes Weinland*, so der Geograph Häberle (1930). Allein in Württemberg gab es im 16. Jahrhundert etwa 45.000 ha Wein, im heutigen Baden-Württemberg sind etwa 29.400 ha mit Reben bepflanzt. In Schlesien, Ostpreußen (Königsberg), Brandenburg, Niederbayern war der Weinbau auch regional von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Der Weinbau boomte derart, dass regional die Gefahr bestand, dass nicht mehr genügend Brotgetreide erzeugt werden kann. Über den fränkischen Weinbauer heißt es gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dass er den Weinbau nicht nur da, *wo er zur Nothwendigkeit geworden (nehmlich auf bloß dazu tauglichen Bergen)*, sondern leider auch da treibt, *wo er füglich Getreidefelder oder künstliche Wiesen anzulegen imstande wäre*.¹ In der Reichsstadt Esslingen beispielsweise hatte man 1531 die Umwandlung von Nutzflächen in Weinberge verboten; Herzog Christoph untersagte im Jahre 1554 mit einem Generalreskript die Neuanlage von Rebflächen. Heilbronn zählte 1556 insgesamt 179 Keltern!² Die Weinbaugeschichte war geprägt von Expansionsbestrebungen, kläglichen Anbauversuchen an völlig ungeeigneten Orten, von vernünftigen Rückzug, Konkurrenzstreben, von Amateurhaftigkeit und von beeindruckender Professionalität. Letzteres soll nun weiter vertieft werden, um zu zeigen, wie die Eigenart und Schönheit unserer traditionellen Weinbaulandschaften durch die in der Geschichte Handelnden zustande gekommen sind.

Der Bau von Terrassen mit Trockenmauern an den Hängen geschah von unten nach oben. Die Steine für die Mauern stammten aus nahe gelegenen Steinbrüchen oder direkt aus dem anzulegenden Weinberg. Sandsteine waren das beste Baumaterial, doch je nach dem anstehenden Gestein wurden auch, und zwar großflächig, Steine aus Muschelkalk, Gips, Buntsandstein, Schiefer oder Schlacke verwendet. Daneben kamen – konsequentes Baustoffrecycling – Steine von abgebrochenen Häusern und Mauern, Fensterbänke, Treppenstufen, Gartenpfosten, ja sogar Grabsteine und Grabeinfassungen zum Einsatz. Die frisch gebrochenen Steine wurden weitge-



Der Zeugenberg Hohenasperg bildet eine landschaftliche Dominante in einer zunehmend geschichtslos werdenden Umgebung. An der Südflanke sind die Weinbergterrassen zu erkennen, in der Ebene dehnt sich das Städtchen Asperg. Aufgenommen 1982.

hend noch vor dem Transport bearbeitet. Diese Bearbeitung erforderte sehr große Erfahrung und großes Geschick: Suchen von Spaltlinien, Setzen von Keilen, grobes Behauen, feines Behauen, saubere Bearbeitung des «Gesichts», der Schauseite des Steins, und der Kanten mit verschiedenen Techniken. Das Werkzeug musste fast täglich vom Schmied wieder gerichtet werden.³

Zwischen den Terrassen wurden die Steine zu einfachen Mauern, als untere Stützmauer zu Schild- oder Stirnmauern, aufgesetzt, die eine Höhe von mehreren Metern erreichen konnten, und teils mit Gewölbe aufgeführt waren.⁴ Zum weiteren Inventar gehören die Backenmauern, die die Terrasse seitlich zur Treppe/Staffel abstützten, aufwändig gestaltete Treppen, Scherenstaffeln, Zugänge, Lochsteine, Spalier und anderes mehr. In den Fundamentgraben, 30 bis 40 cm tief und breit, wurden große, nur grob behauene Steine gesetzt; die Mauer baute man als Schichtenmauerwerk oder als Wechselmauerwerk, bei dem die Steine unterschiedlich hoch sind. Binder – tiefe Steine – und Läufer – weniger tiefe Steine – konnten einander abwechseln. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Ecksteine und die Häupter bearbeitet und gesetzt.

Mauern und Terrassen bekamen dort, wo Hangwasserdruck vorhanden ist, eine Neigung, und zwar so, dass das Wasser – aufgenommen von einer Drän-

schicht hinter der Mauer und aufgefangen in einer Furche am Fuß der Mauer – den Treppen, respektive Wasserstaffeln zufließt, die bei Regen zu regelrechten Schussrinnen wurden. Teils wurde das schwebstoffbeladene Wasser in Auffangbehältnisse geleitet, wo die Schwebstoffe sedimentierten, bevor das Wasser versickerte. Der Boden musste rigolt werden, das heißt mehrere Spaten tief, bis zu einem Meter, umgegraben werden.⁵ Dies wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder getan.

Reiche Ausstattung der Weinberge – Eine Wonne für die Sinne

Weinberge wurden im Württembergischen meist senkrecht zum Hang parzelliert: günstig für die Entwässerung und Unterhaltung bzw. die Erschließung, aber auch Ausdruck von Gerechtigkeit und Risikoausgleich, weil alle Besitzer mit den gleichen standörtlichen Verhältnissen zurecht kommen mussten, also beispielsweise mit den spätfrostgefährdeten Unterhängen. Erschlossen sind die Weinberglagen mit langen hangparallelen oder allmählich ansteigenden Wegen unterhalb der Schildmauern, je nach Geländeform und Gestein auch mit Hohlwegen, etwa im Löss, in Keuper- und Buntsandsteingebieten, die sich im Lauf der Jahrhunderte immer weiter eintiefen.



Das Gesamtbild der Weinberge am Hohenasperg wird ganz stark von den vertikalen Strukturen der Staffeln mitgeprägt.

Rechte Seite unten: Stilvolle Gebäude werten das Gesamtkunstwerk der Weinbergmauern deutlich auf.

In vielen Gebieten wurde in großem Umfang zur Düngung Mergel in die Rebflächen eingebracht, so in den Keuperlandschaften Württembergs.⁶ Der Mergel wurde in so genannten «Kerflöchern» gewonnen, die mitten in den Weinbergen lagen. Sie besaßen eine glockenförmige Gestalt, waren also auf der Sohle am Breitesten und bis zu sechs Meter tief.

Die grobe Struktur der Weinbaulandschaft aus Mauern und Treppen und Wegen wird im Detail ergänzt von Baulichkeiten, die ihre Existenz dem täglichen Wirtschaften, dem Ausruhen, Schützen und Aufbewahren zu verdanken haben: Ausdruck der wirtschaftlichen Bedeutung des Weinbaus, langsamer Transportmittel und mühseliger Transportwege. Dies sind Weinberghäuschen, einfach und kunstvoll bis stilecht, Unterstände, Keller, speziell im Löss, und Wasserbehälter zum Anrühren der Spritzbrühe ... *die Rebe (ist) schön im einzelnen und im ganzen. Schön, trotz dem Pfahle, jeder Rebstock mit seinen Ranken und Ringeln, Blättern und Trauben. Schön jedes Blatt mit seinen fein und scharf gezackten und im Ganzen dennoch weich gerundeten Umriss und geschwungenen, rhythmisch eingeteilten Körper und seinen Farben*, so der Kunsthistoriker Eugen Gradmann im Jahre 1936 in seinem Aufsatz *Weinbau und Landschaft*; dazu der Duft der Blüte, das Gelb und Rot des Herbstes, die Formen der Erziehung: am Pfahl, am

Draht einschenklig und zweischenklig, im Laubengang, an Geländern – so genannte Kammerzen – die Vielfalt der Sorten, die auch heute noch punktuell ganz erheblich sein kann.

Auch zu den Rebstöcken gehören Komplementärscheinungen: die Kopfweiden verschiedener Arten, Sorten, Farben und Erziehung, mit deren Ruten man die Fruchtzweige befestigt(e), und Robinienbestände, deren hartes und schlecht verrottbares Holz ideal geeignet war für die Rebpfähle.

Die Sonderkulturen Weinbau, Obstbau und Gemüsebau gehörten zusammen, auch wenn dies wegen der Ertragsminderung von den Herren nicht gerne gesehen war. Manche Weinbaugebiete, so der Kaiserstuhl, glichen von Weitem einem Obstgarten: vielfältig sinnlich die Blütendüfte, die Farben, die Geschmäcker und die Strukturen von Birne, Kirsche, insbesondere auch von Weichselkirsche, Birnen- und Apfel-Quitte, Pfirsich, Mandel, Walnuss, Apfel, Zwetschge und Speierling; dazu Gemüse von besonderer Qualität: Tomaten, Rhabarber, Kürbis, Knoblauch, Schalotten; der betörende Duft und Geschmack von Salbei, Ysop, Lavendel, Melisse, Raute, Wermut, Bohnenkraut, Rosmarin, Ringelblume und Bockshorn-Klee, dazu die Blütenbesucher, Gemüselauch und Wilder Porree als Halbkulturpflanzen und die Kermesbeere zum Rotfärben

des Weines – unvergleichliche Vielfalt und Schönheit und Sinnlichkeit.

Die alte Weinbaulandschaft setzt nicht beim Nutzen die Grenze der Gestaltung, sondern leistet sich Zierde, Schmuck, Beiwerk: Ausdruck des Stolzes und der Wertschätzung und des Bedürfnisses nach Schönheit sind Schwertlilien, Flieder, Rosen, Katzenminze, Lampionblume, Pfingstrose, Taglilie, Narzissen und Feigenkaktus.

Der historische Weinbau ist Polykultur – Harmonie von Natur und Kunst

Dabei ist im Weinberg – wie in anderen Wirtschaftsflächen auch – nicht alles geordnet, sondern es ist Platz für Zufälligkeiten, und es werden Prozesse sichtbar: aufgelassene, «verwilderte» Parzellen, abgelagerte Stecken, Steinhäufen, Ruinöses, kleine Wildnis mit Lianen, Hecken, Raine, Unterschlupf. *Durch diese Nebenflächen gliedert sich der Gesamtlebensraum des Weinbergs in Teilräume und [es] durchdringen sich in ihm Kultur und Natur zu einer geschichtlich gewordenen neuen Einheit.* Otto Lincks *Der Weinberg als Lebensraum* aus dem Jahre 1954 ist das nach wie vor unübertroffene und mit viel Liebe zum Detail geschriebene Standardwerk zu unserem Thema. Der historische Weinbau ist Polykultur im wahrsten Sinne des Wortes.

Weinberglandschaften mit ihrem mediterranen Einschlag sind mit das Eindrucksvollste und Atemberaubendste, was Mitteleuropa kulturlandschaftlich zu bieten hat, bezogen auf Landschaftsarchitektur, Funktionalität, Vielfalt, Eigenart und Schönheit – im Detail und im Großen und im Konnex mit Waldschöpfen, Klingen, Felstürmen, Kiefern-Solitären (Eugen Gradmann 1936: *deutsche Pinien*) und Kieferngruppen, Magerrasen, aber auch Burgen und Festungen – und natürlich mit den Weinorten mit ihrer spezifischen Architektur.

Hans Schwenkel schrieb 1951: *Die Wengerter entwickelten sich zu wahren Meistern der Landschaftsgestaltung und schufen die vollkommenste Kulturlandschaft, die es in deutschen Landen gibt. Mit ihren Mauern und Terrassen, die nur ungefähr den Höhenlinien folgen, vielfach aber auf und ab schwingen, unterstreichen und steigern sie die landschaftlichen Formen und tragen in das Naturgegebene Bewegung, Spannung und sinnvolle Zweckbestimmung hinein. So entsteht eine Harmonie von Natur und Kunst.*

Wenn wir – vergleichbar mit der FFH-Richtlinie und vorgedacht in der Europäischen Landschaftskonvention – verpflichtet wären, bezogen auf Europa oder gar global, Verantwortung zu übernehmen für einmalige Formen und Ausprägungen von Kulturlandschaften, so stünden die Weinberglandschaften ganz oben, auch angesichts der Verluste, die wir schon haben hinnehmen müssen. Die mittelalterlichen Monumente sind absolut unersetzbar, sie verkörpern im wahrsten Sinne des Wortes Wissen, Erfahrung und Tradition. Sie sind unersetzbar als Ganzes, weil sie funktionale Einheiten darstellen. Die Konsequenz kann nur sein, ohne Wenn und Aber große, beispielhafte Weinbaulandschaften zu erhalten. Dies könnte bei gutem Willen aller Beteiligten am Hohenasperg beispielhaft umgesetzt werden.

Der Hohenasperg: das Schwergewicht unter den historischen Weinbergen

Der Hohenasperg: eine landschaftliche Dominante von besonderer Gestalt, mit eigenem Charakter in einer zunehmend geschichtslos werdenden Umgebung, herausragend in mehrfacher Hinsicht, geschichtsbeladen. Er war jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz, keltischer Fürstensitz, römische Kultstätte, fränkischer Herrnsitz, Ort des alten Dorfes, hochmittelalterliche Burg, spätmittelalterliches Schloss, umgeben vom Städtchen Asperg, in der frühen Neuzeit dann württembergische Landesfestung, verbunden mit dem Abbruch des Schlosses und der Burg; er war Zuflucht im Dreißigjährigen Krieg, Staatsgefängnis – der *höchste Berg Württembergs* –, war und ist Strafanstalt.



Von seiner Natur her ist der Hohenasperg ein Zeugenberg, der wegen seines Sandsteindeckels vor einer vollständigen Abtragung bewahrt wurde. Unter diesem Deckel liegt eine im wahrsten Sinne des Wortes bunte Abfolge von unterschiedlichen Schichten des Gipskeupers. Der Mensch wusste schon seit langer Zeit, die Schätze des Berges zu nutzen: den Schilfsandstein – ein vorzüglicher Werkstein, der allerdings nicht verwitterungsbeständig ist – und den Gips, abgebaut in großen Steinbrüchen. Der Großherzoglich Badische Oekonomierath Johann Philipp Bronner schrieb 1837: *Er besteht ganz aus Keupermergel, der von Keupergyps unterlagert ist. Eine Menge Gypsgruben am Fuße des Berges geben dies kund. Seine Abdachung ist ziemlich stark. Besonders auf südlicher Seite erreicht sie 30 Grad, was für den Keuper eine Seltenheit ist. Der Berg ist ringsum mit Reben bepflanzt.*

Seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts, also seit knapp 1200 Jahren, ist der Weinbau am Hohenasperg belegt. Damit hat der Weinbau nicht nur das Bild der Landschaft, sondern auch die Wirtschaft des Ortes geprägt. Der Ort litt, wenn die Ernte schlecht ausfiel, die Rebflächen litten, wenn die Festung belagert wurde.



Letztes großes Weinbaumonument im Keuper – 13.000 qm Stein gewordene Arbeit

Der Hohenasperg ist ein im wahrsten Sinne des Wortes herausragendes Kulturdenkmal für die ganze Region, ja für ganz Württemberg. Er ist das letzte große Weinbaumonument im Keuper. Wenn nicht ganz aufgegeben, wurde alles bis auf kleine Reste rebflurbereinigt, etwa im Remstal, am Stromberg oder am Keuperstufenrand vom Öhringer Raum bis nach Heilbronn. Hier und dort, so am Geigersberg bei Ochsenbach und am Spitzberg zwischen Tübingen und Wurmlingen, versucht man mit großem landschaftspflegerischem Aufwand wenigstens die gebauten Strukturen der Weinberge zu erhalten, auch wenn keine weinbauliche Nutzung mehr stattfindet. Es ist daher schon aus kulturhistorischer Sicht

eine Verpflichtung, den Hohenasperg in einem historisch-authentischen Zustand zu erhalten.

Woran kann man die Authentizität, das Unverwechselbare festmachen? Das ist das Korrespondieren der waagrechten Strukturen der massiven, dominanten Festung mit den ebenfalls hangparallel laufenden, doch etwas mit dem Relief schwingenden, leichteren Linien der Trockenmauern; diese wiederum, je nach Steilheit des Geländes und statischer Funktion, von unterschiedlicher, teils beachtlicher Höhe und Massivität. Die klassische Parzellierung senkrecht zum Hang und die damit vorgegebene Erschließung durch Staffeln, die gleichzeitig der Entwässerung dienen – «Wasserstaffeln» –, gliedern den Hang zusätzlich in der Vertikalen. Diese Geometrie muss im Grundsatz erhalten bleiben.

Zum Unverwechselbaren gehören bei einem Blick aufs Detail die circa 13.000 qm Mauerfläche, überwiegend als Trockenmauern, das heißt ohne Bindemittel, aufgezogen. Das sind 13.000 qm Stein gewordene Arbeit, ist handwerkliches Wissen, sind im Detail sogar künstlerische Leistungen unserer Vorfahren. In den Mauern können wir das früher vorherrschende Prinzip der kurzen Wege nachempfinden: Die Materialien spiegeln die unmittelbare Umgebung und den Untergrund der Weinberge wider. Wir erkennen den Schilfsandstein, an dem der Zahn der Zeit allenthalben sichtbar ist, und die Gipskeupersteine, die sich aufgelöst und wieder fest zusammengebacken haben.

*Hoher Naturschutzwert
bei Fauna und Flora*

Wie viele traditionelle Kulturlandschaften, so sind auch die alten Weinberglagen bedeutsamer Lebensraum für Spezialisten in der Tier- und Pflanzenwelt und von hoher Naturschutzqualität. Dies trifft auch für den Hohenasperg zu. An erster Stelle sind die Trockenmauern zu nennen – einige tausend Quadratmeter!! –, die wiederum in sich gegliedert sind in die extrem trockenen Mauerköpfe und die besser mit Wasser versorgten Mauerfüße – teils mit kleinen Erdböschungen –, die Staffeln, die auch schattig und feucht sein können. In diesen Mauern finden sich zahlreiche Lücken und Hohlräume, in denen ein weniger extremes Mikroklima herrscht und die dauerhafter oder vorübergehender Lebensraum und Refugium sind. Hinzu kommen an wichtigen Biotopstrukturen unversiegelte Wege mit Gras- und Krautsäumen.

An und in den Mauern gedeihen u.a. folgende Pflanzenarten: Mauerraute, verschiedene Mauerpfefferarten, der Reiherschnabel, die Edle Schafgarbe,

der Gekielte Feldsalat – «Ackersalat» –, der Zwergschneckenklee und die Sichelmöhre. Für die reichhaltige Fauna seien stellvertretend die selten gewordene Mauereidechse und etliche Wildbienenarten genannt. Ganz typisch für die alten Weinberglagen sind, wie oben bereits erwähnt, Relikte früherer gärtnerischer Nutzung, hier verwilderter Estragon und der Garten-Kerbel. Hoch interessant das Vorkommen des Färberwaid (*Isatis tinctoria*), einer ganz alten, früher auf Äckern angebauten, so genannten Handelspflanze, die zum Blaufärben verwendet wurde und die nun hier am Hohenasperg als Kulturrelikt ein Refugium gefunden hat. Verwilderte Zierpflanzen, darunter der Goldlack und das Löwenmäulchen, ergänzen das überaus bunte Bild der Flora.

Der *höchste Berg Württembergs* ist ohne jeden Zweifel eine einmalige Konstellation der besonderen natürlichen Gegebenheiten mit Geschichte, Kult, baulicher Gestaltung und Weinbaukultur.

*Der aktuelle Zustand ist Besorgnis erregend –
Spezielle Neuordnung der Rebflur nötig*

Von Weitem, etwa vom Grabhügel Kleinaspergle aus, vermittelt der Hohenasperg immer noch ein schönes Bild und den Eindruck der Intaktheit. Doch der Schein trügt leider. Die Jahrhunderte lange Pflege, das Immer-wieder-Nachschauen und Reparieren, die nachhaltige Sorge um die Produktionsgrundlagen, kam in den letzten Jahrzehnten weitgehend zum Erliegen. Die dadurch entstandenen Probleme sind eklatant und auch für den Laien sichtbar: verstürzte Mauern und Staffeln, unkoordinierte, dem traditionellen Baustil widersprechende Reparaturen mit unpassendem Steinmaterial – z. B. Back-



Flickwerk in Weinbergmauern: «Gabionen», so genannte Drahtschotterkörbe, entsprechen nicht der ursprünglichen Anlage.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
 Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
 Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
 info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

steine, granitisches Material, Beton – und Verwendung von Drahtschotterkörben – «Gabionen» –. Der Zustand der Mauern ist in manchen Partien völlig desolat, was Reparaturen ohnehin notwendig machen würde. Etliche der alten Wasserstaffeln wurden stillgelegt und zugemauert. Hier und dort wurden Mauern mit Mörtel notdürftig stabilisiert und damit als Lebensraum unbewohnbar gemacht.

Am Hohenasperg tritt das klassische Konfliktfeld des Umgangs mit unseren traditionellen Kulturlandschaften zu Tage: allgemeine arbeitswirtschaftliche, damit ökonomische Probleme, unzeitgemäße Erschließung, vernachlässigte Unterhaltung und sta-



Von der Schönheit der einstigen Weinbergmauern ist auf diesen Bildern nichts mehr zu sehen.



tische Probleme versus kulturhistorische, naturschützerische und denkmalpflegerische Qualitäten sowie Privateigentum versus öffentliches Interesse.

Um es gleich vorweg zu sagen: Wenn der Hohenasperg nicht mehr genutzt werden kann, ist er auch als Kulturdenkmal und in seiner jetzigen Bedeutung für den Naturschutz verloren. Etliche brachgefallene Parzellen sind Zeichen dafür, dass die Gefahr einer Ausbreitung der Nutzungsaufgabe akut ist. Also müssen mit einer spezifisch auf den Hohenasperg zugeschnittenen Rebflurneuordnung Wege gefunden werden, die die Nutzbarkeit verbessern, ohne den Gesamtwert des Berges in Frage zu stellen. Doch muss eines dabei klar sein: Arbeitswirtschaftlich optimiert wird die Nutzung am Hohenasperg nie sein können, auch wenn man weitgehende Kompromisse bei der Erschließung und Terrassierung eingehen wollte. Deshalb ist es ratsam, die anderen Aspekte gleichrangig in alle Überlegungen einzubeziehen.

Es darf kein Zweifel daran bestehen, dass der Hohenasperg als Ensemble in seinem Gesamtcharakter, dass sein Gesicht und die Geometrien erhalten bleiben müssen. Das sind die horizontalen Mauern mit ihrer Abfolge, ihren Versetzungen und ihren Höhen und die vertikalen Strukturen der Staffeln.

Was ist denkbar, was ist undenkbar?

Ideen sind nunmehr gefragt: eine Stiftung?

Es ist daher **undenkbar**, das architektonische Bild etwa dahin gehend verändern zu wollen, dass die traditionellen Lagen auf den rein südexponierten Hang konzentriert und dort zusätzlich neue Querterrassen, also lange, zusammenhängende Mauer- und Böschungsbänder ohne vertikale Gliederung – in welchem Baustil? – und nach Westen und Osten vergleichsweise großflächige Direktzuglagen, bei denen die Rebstöcke längs zum Hang gesetzt werden, angelegt werden.

Sinnvoll und wichtig ist eine gute Erschließung über den bereits vorhandenen Hauptweg in der Mitte des Hanges, der jedoch wegen seiner geringen Breite zu zeitlich aufwändigem Einbahnverkehr zwingt und wo die hang- und talseitigen Mauern statisch nicht mehr sicher sind. Eine streckenweise Aufweitung des Weges und eine damit etwas geschwungene Linienführung der Mauer ließe sich sehr gut mit der Sanierung der Mauern kombinieren.

Denkbar sind Verbindungen einiger Terrassen über Rampen, die von Trockenmauern gestützt werden.

Möglich ist, die Staffeln, wenn nötig, mit Rosten zu überbrücken, um längere Bewirtschaftungseinheiten in der Horizontalen zu ermöglichen.

Die Mauern besitzen ihren künstlerischen, denkmalpflegerischen und naturschützerischen Wert nur als Trockenmauern und auch nur, wenn die traditionellen Baustoffe Verwendung finden. Wo die Mauern labil, doch nicht baufällig sind, ist es *denkbar*, Verfügun- gen nicht flächenhaft, sondern in Form eines Stützkorsetts einzubringen. Hier gibt es neue techni- sche Möglichkeiten, sodass Tradition und Innova- tion eine gute Verbindung eingehen könnten.

Notwendig ist, die vorhandenen Stilbrüche bei den Mauern zu beseitigen.

Die Gestaltung des Berges wird nicht billig wer- den. Doch ist die Restaurierung einer Kirche oder eines Schlosses auch nicht billig. Die Restaurierung des Hohenaspergs ließe sich in sinnvolle Baulose aufteilen und sukzessive umsetzen. Hierbei können auch während des Prozesses wertvolle Erfahrungen gesammelt werden.

Langfristige Pflege und Unterhaltung wird not- wendig sein; alle Bauwerke bedürfen einer Pflege, und zwar nicht in langen Abständen, sondern man muss ständig ein Auge darauf haben, um rechtzeitig die großen Probleme zu verhindern. Deshalb muss Neues angedacht werden:

- Warum nicht gleich richtig nachhaltig an die Zukunft denken und für die dauerhafte Garantie der Unterhaltung eine Stiftung gründen, in die sich neben der Stadt Asperg und den Weinbergbe- sitzern auch wirtschaftliche Unternehmen, von denen es ja etliche namhafte in unmittelbarer Umgebung gibt, einbringen?
- Warum nicht als «Ersatzmaßnahmen» bei Eingrif- fen, unter denen die Gegend ja in besonderem Maße zu leiden hat, Kurse im Trockenmauerbau – gerade auch für die Bewirtschafter – anbieten, die der Erlernung der Techniken dienen, welche man für den Unterhalt der Mauern braucht und für die ein Zertifikat vergeben wird. Auf diese Weise kann handwerkliches Know-how wieder erlernt und gezielt eingesetzt werden.
- Warum nicht mit den Mitteln, die für Ersatzmaß- nahmen gezahlt wurden, geeignetes Steinmaterial aus der Umgebung besorgen und für Reparaturen in den Asperger Weinbergen kostenlos zur Verfü- gung stellen?

Der Hohenasperg ist es wahrlich Wert, besonders viel Aufmerksamkeit und Behutsamkeit geschenkt zu bekommen. Viele, interessierte Bürgerinnen und Bürger, Fachleute, Entscheidungsträger, sollten sich in eine beispielhafte Restaurierung einbringen. Es könnten neue Partnerschaften entstehen, mit denen man gemeinsam die Gestaltung der Kulturland- schaft in Angriff nimmt, und zwar über den Hohen- asperg hinaus.

Immer

die beste Verbindung!



STUNDEN

01805 LÖWENLINE
77 99 66

0,14 Euro/Min. aus dem Festnetz
Nie war es einfacher flexibel zu sein.
24 Stunden, 7 Tage in der Woche, erhalten
Sie Auskunft zu allen Bus- und Bahn-
Verbindungen im Lande.

Baden-Württemberg



Schneller voran mit Bus und Bahn

ANMERKUNGEN

- 1 Förstner 1792/93 in Breuer 1985
- 2 Krämer 2006, S. 48f. 3 Rieger 1991
- 4 Rieger 1990, auch für das Folgende
- 5 Rieger 1988 6 Rieger 1988

LITERATUR

- Breuer, T., 1985: Denkmale des Weinbaus in Bayern. Schriftenreihe Bayer. Landesamt f. Umweltschutz 62: 83–89.
- Bronner, J.P., 1837: Der Weinbau im Königreich Württemberg, erste Abtheilung. Heidelberg.
- Engelhardt, K.A., 1918: Erdbeschreibung des Königreichs Sach- sen, Bd. 9. Leipzig.
- Gradmann, E., 1936: Weinbau und Landschaft. Württ. Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Nägele: 233–242.
- Häberle, D., 1930: Verschiebungen in den Anbauflächen der Wein- rebe in Deutschland. Geogr. Anz. 37: 7–10.
- Krämer, C., 2006: Rebsorten in Württemberg. Herkunft, Einfüh- rung, Verbreitung und die Qualität der Weine vom Spätmittelal- ter bis ins 19. Jahrhundert. Tübinger Bausteine zur Landesge- schichte 7. Ostfildern.
- Linck, O., 1954: Der Weinberg als Lebensraum. Öhringen.
- Rieger, J., 1988: Vom Kerf-Graben, Kerf-Tragen und Rigolen. Bu- ocher Hefte 8: 64–70.
- Rieger, J., 1990: Wengertmäuerle und Wasserstaffeln im Remstal (1. Teil). Buocher Hefte 10: 26–48.
- Rieger, J., 1991: Wengertmäuerle und Wasserstaffeln im Remstal (2. Teil). Buocher Hefte 11: 52–62.
- Schwenkel, H., 1951: Die Landschaft des Weinbergs in Württem- berg. Schwäbische Heimat Heft 5/1951: 170–174.